1932

Nr. 3.

Nachrichtenblatt

des

von Frankenberg'schen Familienverbandes.

Vorsitzender.

Ich gestatte mir, die verehrten Herren Vettern und Basen darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei ihren amtlichen pp. Namensunterschriften die durch Familientagsbeschluß vom 11. April 1888
einstimmig beschlossene und s.Zt. vom Heroldsamte anerkannte Schreibweise unseres Namens: "von Frankenberg und Ludwigsdorf", "von Frankenberg und Proschlitz", "von Frankenberg-Lüttwitz" genauestens einhalten müssen, da andere Schreibweisen in notariellen pp. Urkunden
als falsch beziehungsweise ungültig angesehen werden und das aufgehobene ehemalige Königliche Heroldsamt zur Behebung solcher, größte Schwierigkeiten hervorrufender Beanstandungen nicht mehr herangezogen werden kann.

Potsdam, 1. Oktober 1932.

Wilhelm von Frankenberg und Ludwigsdorf Vorsitzender.

Vorsitzender.

Unsere hochverehrte Frau Kusine Margaret von Frankenberg hat mir "Erinnerungen" aus dem Tagebuch ihres Mannes, unseres unvergeßlichen Vetters Ruthard, gefallen bei Béthencourt a.d. Somme am 24. März 1918 als Hauptmann und Bataillonsführer im 1. Bad. Leibgren.-Rgt. No. 109, für das Familienblatt zur Verfügung gestellt und schreibt hierzu: "Im Laufe der Jahre hat man ja viele Kriegserlebnisse gelesen aus den schweren Offensiven und Stellungskämpfen: aber diese erste Fühlungsnahme mit dem Feind, diese Spannung, die fiebernde Erwartung vor dem großen Erleben der allerersten Kriegstage ist weniger oft niedergeschrieben, denn große Heldentaten sind hier noch nicht zu verzeichnen." Seine Niederschrift bis zum 13. August 1914, dem Tage seiner ersten Verwundung, folgt in mehreren Abschnitten.

Potsdam, Juli 1932.

Wilhelm von Frankenberg, Vorsitzender.

"Am 6. Mob.-Tage, am 7. August 1914, 7420 abends rückten wir aus Karlsruhe aus. Ob wir je die Heimat wiedersehen würden? Auf einem kleinen Güterbahnhof beim "Kühlen Krug", von dessen Existenz ich bis dahin nie Notiz genommen, wurden wir verladen. Die Stimmung war wohl gemacht gut. Die letzten Tage, Tage des schwersten Abschieds, lasteten noch auf uns; vor ein paar Minuten hat man sich losgerissen von seinem Liebsten auf Erden - dazu goß es in Strömen: ein trübes, graues Stimmungsbild. Ich sehe uns noch, uns drei Leutnants: Frhr. Rüdt v. Collenberg, Philipp, Reserve-Offizier, und mich auf der Eisenbahnrampe sitzend, und einer den anderen durch dummen Schnack zu erheitern suchend. Da kam unser Chef, Hauptmann v. Rettberg, und befahl, Rüdt solle die Pferde, ich sämtliche Fahrzeuge.

verladen. Gott sei dank, nun gab es etwas zu tun. Alles klappte famos: nur zu schnell war man mit allem fertig, und erst um 1/2120 nachts sollte der Zug abfahren, wohin wußte kein Mensch. Besonders Schlaue hatten mir Freiburg in's Ohr geflüstert. Inzwischen war der Regimentsstab gekommen, er sollte mit uns fahren. Plötzlich rief Oberst v.B. die MGK. zusammen und erzählte uns den Fall Lüttich's. sprach über die enorme Bedeutung dieses glänzenden Sieges und brachte dann das Kaiserhoch aus, in das wir begeistert einstimmten. Herrgott, war das ein Jubel; wenn wir nur herankämen! Wir hatten als gewandte Strategen uns so ausgedacht, 2 Wochen würde es wohl sicher dauern, bis wir armen Kerle da unten die erste rote Hose zu Gesicht bekämen. Endlich hieß es "Einsteigen" und Punkt 1/2120 nachts führen wir hinaus in die Finsternis. Aber geschlafen haben wir alle ausgezeichnet; Platz war ja auch genug da. Am 8. August früh 1/280 vorm. hielt der Zug in Riegel, (Kaiserstuhl) unserem Bestimmungsort. -Schleunigst holte ich meine Fahrzeuge von den Wagen, in einer 42 Stunde etwa waren wir marschbereit, ich sah Rettberg fragend an. Nach Rottweil? "Der Stab kommt nach Bötzingen". So ging es denn über Endingen-Königsschaffhausen-Leischheim-Bischoffingen nach Rottweil. Herrgott, war die Welt doch schön und so friedlich alles! Von Leiselheim sahen wir allerdings einen Fesselballon, wohl in Neu-Breisach, aber das war schließlich auch nur ein Manöverbild. In Rottweil machten wir uns es bequem; Rüdt und ich wurden gastlich aufgenommen bei einem Apotheker, dem ich nur eine Zigarre mit einem Haar drin übelgenommen habe. In Rottweil tauchte plötzlich ein Hauptmann von Detten auf, 5. Garde-Regiment, Adjutant des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, den wir noch von dort her kannten. Er war nicht mehr zu seinem Regiment gekommen und nun zu uns versetzt. In der Folge führte er die 8. Kompagnie.

Abends hielten wir Kriegsrat ab, ob wir richtig gehend zu Bett gehen könnten, d.h. ausgezogen. Man wollte doch schließlich bei etwaigem Alarm nicht zu spät kommen. Rüdt und ich gingen jedenfalls nur halb ausgezogen zu Bett. Am 9. früh 4° vorm. weckte mich mein Bursche, ich solle schnell zum Hauptmann kommen, der mich dann zum Regiment schickte, da wir bisher keine Nachrichten oder Befehle erlangen konnten. Kaum hatte ich mich auf meinen Gaul geklemmt, kam der telegraphische Befehl: "Sofort über Breisach nach Dessenheim dem Regiment folgen." Bei Gott! das hohe Regiment hatte seine MGK. vergessen und war schon 2½°0 vorm., wie wir nachher erfuhren, von Breisach aufgebrochen. Also wir los und dem Regiment nach. -

In Alt-Breisach, das eine sehr interessante alte Kirche zu besitzen scheint, sah ich hinter einem Schuppen mehrere Mörser neuer Art. Na, wer diese Zuckerhüte auf den Kopf bekommt, wird wohl für's erste keinen Schnupfen mehr bekommen! Dann ging's über den Rhein, gesungen haben wir nicht, wir waren wohl zu ernster Stimmung dazu. - Hier bekamen wir durch Motorrad den Rgts.-Befehl: "Sofort vortraben!" Aha, nun ging's los! Eine nette Spazierfahrt, die unsere dicken, wohlgepäppelten und untrainierten Gäule sich nie hätten träumen lassen, die ich auch nie vergessen werde. Vorbei an Neu-Breisach, wo alte Männer, Frauen und Kinder die Waldbestände in etwa 1 Meter kappten, Drahthindernisse sollten sie werden, auch mußte das Schußfeld freigemacht werden; vorbei an endlosen Marsch-kolonnen, vorbei an Munitionskolonnen. Dann blieben wir mal wieder zwischen 2 Kolonnen stecken. Irgend einer schimpfte und wetterte. Weiter, immer weiter. Vorbei an Haubitzbatterien, schweißbedeckt, halb verdurstet, endlos, und immer die Angst, sollte es da vorne ein Gefecht geben, wenn wir bloß nicht zu spät kommen. In Dessenheim war das Regiment schon lange durchmarschiert und wir sollten es dort treffen; weiter nach Büstenhart, Hirzfelden-Ensisheim soll es sein. Also wir den triefenden Gäulen die Sporen in den Leib, die Peitsche übergezogen, und weiter ging die Hatz, wir mußten vor. Endlich, endlich im Wald südlich Hirzfelden hatten wir die Brüder eingeholt, rechts und links unter den Bäumen lagen sie, geschützt vor den sengenden Sonnenstrahlen und aßen friedlich zu Mittag aus ihren Feldküchen. Knurrte uns der Magen bei dem Anblick! 42 20 nachm. war es mittlerweile geworden, und unsere Feldküche war jetzt wohl freundlich qualmend in Breisach. Auch die Schützen 1 und 4 waren mit der Gefechtsbagage noch hinten, die waren wir für's erste auch los. Das konnte ja heiter werden. 5 Minuten wohl konnten wir unser trauriges Los beurgrunzen, hatten kaum Zeit zu konstatieren, daß unsere Feldflaschen leer waren, da ging's auch schon weiter. Bei Wittenheim sei der Feind. Ein Gewaltmarsch in den Tropen konnte nicht toller sein. Erst vereinzelt, dann 2, 3 auf einmal. dann ganze Trupps von schlappen Kerlen mit Hitzschlägen lagen in den Chausseegräben; das konnte gut werden! Ich ritt hinter der 8. Kompagnie mit Rüdt zusammen, ein junger Reserve-Offizier schlich hinterdrein und schaute dem Treiben ruhig zu. Die Hälfte der Kompagnie hatte schlapp gemacht. Marschordnung gab es überhaupt nicht mehr. Da konnte ich mich nicht mehr halten und pfiff den Herrn eine Viertelstunde derartig an, daß ich dachte, er würde mich fordern. Endlich ermannte sich der Herr, und siehe da, es ging. In der Höhe von Rülisheim bei Maria-Eich Kapelle wurde die MGK. plötzlich links herausgezogen und bereitgestellt, noch Gewehr an Ort. Infanterie mußte die Schützen 1 und 4 ersetzen. Doch war es nichts; bald ging es weiter nach Wittenheim. 142 Stunden wurde uns Ruhe gegönnt. Die Einwohner waren wirklich sehr freundlich und gaben sich alle Mühe, dem Riesendurst und Hunger mit Fruchtsaft, Kaffee und Schwarzbrot zu Leibe zu gehen. Unsere armen Gäule mögen sich wohl am meisten gefreut haben, so ordentlich nach Herzenslust saufen zu dürfen. Ich nutzte die Zeit, schrieb nach Hause, führte Tagebuch und frug im Orte herum, was es Neues gebe. "Feind, wohl 1 Korps und 1 Division Rothosen bei Mühlhausen, vor 2 Tagen mit klingendem Spiel dort eingerückt, Zuaven sollen auch dabei sein." Unsere Artillerie sprach auch schon ein ernstes Wörtchen mit diesem Gesindel. Sonst war auch hier alles wie bei einem anstrengenden Kaisermanöver. Geschichten werden weiter kolportiert, mit Windeseile. "Vorne liegt ein toter Franzose"; "Ein Reserve-Offizier Kalbe hat sich beim Laden des Browning in den Fuß geschlossen", "der und der Jägeroffizier wird vermißt" - - - so schwirrt es um mich her, und wie wir noch mitten im Disput waren, ob es zeitgemäß wäre, die Fahne entfaltet im Gefecht voraus zu tragen, da ging es auch schon weiter, gegen 80 etwa auf Kingersheim. Die Artillerie war schon heftig an der Arbeit. Fast schien es so, als ob es doch heute losging. Da plotzlich hinter Kingersheim winkte Rettberg rechts heraus im Galopp durch's Feld, Richtung Burweiler. Schon lag ich mit Careno, der entweder geschlafen oder eine Deichsel von hinten zwischen die Beine bekommen hatte, im Chausseegraben. Ich versuchte, ihn hochzureißen, es geht nicht, also auf ein Fahrzeug. Im Galopp über die Äcker, Gräben, durch's Korn, Mais - das stieß, puffte, krachte, ich fühlte nichts mehr, nur los, vor! Eile war wohl not. Dann hielten wir hinter einem großen Busch, einige Gespanne hatten nicht mehr mitgetan, ich suchte alles zu rangieren, während die anderen die Verbindung nach vorn aufnahmen. Dann rückten wir wieder 200 m. weiter vor, und blieben ungedeckt halten. Inzwischen hatte sich hinten der Feldwebel auf Careno gesetzt, der sich nichts getan hatte, und brachte ihn mir. Vor uns auf etwa 500 m war eine Buschlisiere, aus der Schüsse knallten. Das II. Bataillon ging mit lichten Schützenlinien dagegen vor, in den Busch herein, dann folgte die 2. Linie. Offenbar zu hoch gehende Schüsse des bis jetzt unsichtbaren Feindes schwirrten der 2. Linie um die Ohren. Da ergriff die Kerle Angst, oder so etwas. Jedenfalls legten sie sich hin und schossen in den Busch, den eigenen Truppen in den Rücken. Wir das sehen, den Säbel zieh n und auf die Kerle losreiten, um sie zur Vernunft zu bringen, war das Werk eines Augenblicks. Der Oberst war auch dabei. Hinterher fiel uns dann ein, daß das Manöver eigentlich ganz gefährlich war. Nun zogen wir die MGK. halb rechts vor an die Straße Pulversheim-Burzweiler, an ein kleines Gehöft, dort wollten wir die Gewehre freimachen und vortragen, da wir für die Gespanne fürchteten. Ich stand derweilen im Chausseegraben unter einer Pappel links an der Straße, Rüdt rechts und

beobachteten nach Rettberg. Plötzlich hatte ich das Gefühl, als ob iemand aus der Pappel Nüsse schütteln wollte, dann ein Mordskrach, ich machte unwillkürlich eine ehrfurchtsvolle Verbeugung vor dem Schrapnell. Bums, klirr, noch eine dicht neben mir; vorwärts, hier durften wir uns nicht schlachten lassen! So, schön die Deckungen ausnutzend, daß jeder Rekrutenoffizier die hellste Freude gehabt hätte, brachten die Mannschaften die Gewehre vor. Weiter, die Stra-Be bog nach links um, auf 50 Schritte vor uns eine Brücke. über die mußten wir herüber. Wo aber waren nur die verflixten Rothosen? Rechts an der Straße standen Fabriken und Häuser. Links, also vor uns, war noch mindestens 500 m Feld. Da plötzlich ging die Hölle los. Aus der Fabrik, aus den Häusern, von vorne, von rechts, von links krachten uns die Schüsse um die Ohren. Ich bekam einen maßlosen Schrekken, das waren lauter Deutsche, die da aufeinander schossen, sinnlos. mit rasender Wut, nur um die Nerven zu beruhigen. Ich sah Leute in dem Graben hocken, das Gewehr zwischen den Knien, Mündung zum Himmel, wie im Fieberwahn ihre Munition verpulvernd. Der Oberst erzählte mir am nächsten Tag von gleichen Bildern. Eine Minute mochte das gedauert haben; wir lagen dicht aneinander gepreßt im Graben, da sah ich Rettberg vorne winken, er stand an einer Mauer und pfiff und schrie. Ich also los über die Brücke, aber meine Leute kamen nicht mit. Nun fing auch ich an zu brüllen, zu pfeifen und zu winken, wohl 11/2 Minuten lang, bis sich die Herren bequemten. Nachher schamten sie sich doch.

Nun sammelte sich die Kompagnie und ging geschlossen an der Mauer entlang, und die Schüsse der eigenen Truppen klatschten gegen dieselbe, daß uns der Mörtel nur so um die Ohren flog. Ich verstehe heute noch nicht, daß auch kein einzigster von uns getroffen wurde. Mittlerweile war es schummerig geworden. Büchsenlicht war keines mehr, und damit stieg die Gefahr, von eigenen Truppen von neuem beschossen zu werden. Wir waren jetzt in einer richtigen Straße, wenn auch rechts hie und da noch freie Bauplätze waren, die freien Blick nach Altschloß gewährten. Geschossen wurde die ganze Zeit, wer das war, von wo das kam, ob von eigenen Truppen und aus diesem oder dem benachbarten Haus, das ließ sich nie entscheiden. Wir 3 Leutnants konnten Rettberg nur beipflichten, auf keinen Fall die Maschinengewehre sprechen zu lassen, es hätte die heillose Verwirrung nur noch schlimmer gemacht. Es galt eben, das Feuer untätig auszuhalten, höchstens griff man hie und da zur Pistole, wenn das Geschieße aus den Häusern zu toll wurde. Ich möchte lieber 10 offene Feldschlachten mitmachen, als noch einen solchen nächtlichen Straßenkampf. Kam man an die Häuser heran, hingen die Einwohner Bettlaken, weiße Unterröcke und dergleichen zum Fenster heraus, um die Friedensengel zu markieren. Kaum war man vorbei, krachte es aus Keller und Speicher. Es blieb nichts anderes übrig, als jedes Haus, so gut es in der Eile ging, zu durchsuchen. Da sah man manch' schauriges Bild, Grenadiere mit Beilpicken und Gewehrkolben die Türen einschlagen, im nächsten Moment hatten sie ihren Schuß weg. und die anderen stürmten über ihre Leichen, um fürchterliche Rache zu nehmen. Diese zierliche Art, die Türen zu öffnen, dauerte den Grenadieren aber bald zu lange. Bald beleuchteten Riesenfackeln die Szene; Häuser, vor allem die Baumwollenfabriken brannten lichterloh, aber Franzosen waren keine zu seh'n. Wo waren sie nur? Rechts von der Straße auf etwa 150 m lag eine eigene Schützenlinie im Kampf gegen irgend jemand, vielleicht auch gegen eigene. Irgend ein versprengter Trupp eines anderen Regiments das sehen, an der Straße in Stellung gehen und der eigenen Schützenlinie, die da vorn im Kraut lag, in den Rücken schießen, war eins. Alles Rufen, Schreien, Drohen half nichts. Da erbat ich mir von Rettberg die lange Reitpeitsche, mit der er seine dicke Rosinante von einem Platz zum anderen dirigierte und schlug unbarmherzig den Leuten über die Finger, bis sie zur Besinnung kamen und beschämt weiterzogen. Einige 100 oder mehr Schritte vor uns war eine Brücke, bei der es toll hergeh'n sollte. Deutsche und Franzosen, dito die verdammten "Wackes", jeder hatte sich irgendwie und irgendwo verschanzt und schoß irgendwohin, sinnlos, zu sehen war ja nichts mehr. Major von Hertell fiel da und ein Oblt. d.Res. Müller. So beschlossen wir denn zu halten, um die Dinge ruhig abzuwarten. Wir suchten uns nützlich zu machen und verbanden, so gut es ging, die vielen Verwundeten, meist Arm zerschmettert, Hals- und Kopfschüsse. Von hinten kam die Nachricht, daß unsere Fahrzeuge recht unter den Schrapnells gelitten hätten, der Fahnenschmidt tot. Rettberg bat mich, dort einem schwerverletzten Pferde den Fangschuß zu geben. Ich nahm mir einige Freiwillige mit und ging, ohne beschossen zu werden, bis zum Ausgang von Burzweiler zurück, wo ich den armen Gaul in den letzten Zügen fand. Ich erlöste ihn durch einen Schuß hinter das Ohr. Meine Begleitleute hatten inzwischen mehrere Verwundete gesammelt, die ich alle in die Fabrik brachte. Ein Arzt war nicht aufzutreiben und ich mußte vor, da wieder heftiger geschossen wurde. Nie werde ich vergessen, wie ich plötzlich mitten im Artilleriefeuer und dem Hagel von allerdings fast durchweg zu hoch gehenden Inf.-Geschossen ein kleines weiß gekleidetes Mädchen traf, das laut weinend planlos umherlief. Gerade erreichten wir die Kompagnie noch in dem Augenblick, als sie weiter vorging. Gott sei dank - wir kamen endlich an den Feind - und wieder hieß es: "Halt!" Major von Forstner sammelte alles, was da war, zu einem Bataillon notdürftig zusammen, dazu wir nach halbstündiger Arbeit, bei der so manche Kehle ihren Schwanengesang für so manche Tage gesungen hatte, war das Werk gelungen.

Währenddessen vergnügten sich unsere Leute, die gefangenen Franzosen wie Wundertiere anzustaunen, zu betasten, sich ihre Käppis aufzusetzen und überhaupt Untersuchungen an ihnen vorzunehmen. Doch muß ich bezeugen, daß ich auch in der Folgezeit niemals gesehen oder gehört habe, daß sie irgend einen Gefangenen schlecht oder gar gemein behandelt hätten, im Gegenteil, sie gaben ihnen sogar von ihrem Rest Brot oder Kaffee, um sie zu laben. Als wir gerade wieder aufsaßen, sah ich Lt. von Pfeil mit entblößtem Oberkörper, ein Offizier bei ihm, der ihm Mut zusprach. Da er schwer stöhnte, mußten wir am nächsten Tag nur zu leicht an das Gerücht von seinem Tod glauben. Es wäre uns allen sehr nahe gegangen, doch weiß ich jetzt, daß er nur leicht verwundet worden ist. Hptm. Hofmann wurde auch durch einen leichten Streifschuß am Oberschenkel verwundet. Major von Forstner führte uns auf Befehl des Oberst zurück bis zum Anfang von Burzweiler, dort sollten wir den Morgen abwarten.

So standen wir nun mit unseren Karren auf der Landstraße, rechts der Donner von Deimling's Geschützen, der gute Fortschritte zu machen schien, auch links krachten die Granaten lustig weiter: zwischendrein platzten und prasselten die Gewehrsalven - ein hübsches Wiegenlied! Droben stand der Mond blutig rot, wie ich ihn noch nie gesehen, und schaute herab auf das blutige, schaurige, von zahllosen Bränden unheimlich erleuchtete Bild - fast trunken schauten wir auf dieses grausige Schauspiel, bis uns die Augen vor Müdigkeit zufielen. Ich fand mich am anderen Morgen, also etwa 2 Stunden später, halberfroren auf dem Bock eines Gewehrwagens vor; ein wehes Géfühl im Magen erinnerte mich daran, daß mir eine Tasse Kaffee und einige belegte, appetitlich servierte Brötchen sehr bekömmlich wären - markieren wollte ich das wenigstens, und schnallte als gewandter Feldsoldat meinen Gurt 1 Loch enger. Rüdt kam zu mir und erzählte, er wäre eben nach Burzweiler reingeschickt, um von Einwohnern uns Kaffee kochen zu lassen und Brot zu besorgen, doch wäre er derartig beschlossen worden, daß wir uns das Frühstück voraussichtlich an die Wand malen müßten. So kam es auch, die versprengten Franzosen und Französlinge, die da noch geschossen hatten, ergriffen, soweit sie noch im Voilbesitz ihrer Knochen waren, schleunigst das Hasenpanier, wir ihnen nach ohne Frühstück. Ich sah da einen blutjungen, sehr gut aussehenden französischen Offizier liegen, er hatte die Arme wie bittend gen Himmel gestreckt. Careno, den doch sonst nichts aus seiner Ruhe brachte, machte einen großen Satz zur Seite - ihm ging das wohl

auch auf die Nerven. Auf einer Wiese hockten im Kreis französische Gefangene und eine enorme Anzahl Franktireurs mit stumpfsinnigem, oft auch verschlagenen Gesichtsausdruck, eine Zigarette nach der anderen paffend. Meine Feder sträubt sich bei dem Gedanken, eine Beschreibung der orientalischen Düfte, die diesen Leuten entstiegen, zu machen. Dreckig ist schon gar kein Ausdruck mehr für diese Kerle, was Körperpflege anbetrifft; ihre Ausrüstung dagegen war sehr gut, sogar die viel geschmähten Stiefel. Das kam wohl daher, daß General Joffre's Truppen sogenannte Elite-Truppen sein sollten, "Die eiserne Division", wie sie genannt wurden. Eisern war allerdings ihre Energie im Davonlaufen. Wir sind doch gelaufen wie die Wiesel, aber diese Kerle noch doller. Mir kam manchmal die Idee, daß sie alle Schlappen auf geklauten Leiterwagen mitgenommen haben, denn es waren weder Schlappe noch Leiterwagen irgendwie zu sichten.

Wir kamen jetzt an die Brücke, wo der nächtliche Kampf seine sinnlosen Orgien gefeiert hatte, wüst genug sah es aus. So lag gleich links am Brückenkopf ein Franzose ohne Hinterkopf. Und dann rückten wir in die Stadt ein, freudig begrüßt von den treuen Deutschen, die 3 Tage zuvor den einrückenden Franzosen Blumen gestreut und die großen Helden der Revanche unter Freudentränen umarmt hatten. Jetzt brachten sie ungeahnte Mengen von Brot, Kaffee. Speck, Saft, Chokolade, Obst, Zigaretten, um uns ihre treue Anhänglichkeit zu beweisen. Großmütig stopften wir uns den Magen. Backen und Taschen voll. Zwischendurch beguckten wir uns im Vorbeireiten die geschickt aus Stühlen, Tischen, Sophas, Efeuwänden u.a. hergerichteten Barrikaden, die man wohl nur pro forma gebaut hatte. Dann ging es über den Kanal, in dem ein französischer Patronenwagen lag, weiter zur Stadt hinaus auf den Münckelberg. Da, wo die Straße Mühlhausen-Brubach nach Südosten umbiegt, nördlich eines kleinen Wäldchens, also nach Süden gedeckt, sollte die MGK. halten. Auf dem Wege dahin platzten einige Granaten, etwa 400 m rechts von uns, die wir für eigene hielten. Nachher erfuhren wir, daß wir recht damit hatten. Gleich der erste Schuß hatte einen Unt.-Offz. von der MGK.-Reserve getötet, 1/2 Stunde vorher waren wir an der Stelle gewesen. Rettberg, der sich an der Stelle aufgehalten hatte, um das Gelände zu erkunden, bekannte nachher, noch nie so schnell in seinem Leben fortgeritten zu sein. Ich war an dem Morgen zum Regimentsstab kommandiert, was mir sehr willkommen, weil interessant. Die Lage war recht unklar; rechts drüben an den Vogesen arbeiteten Deimlings schwere Haubitzen, was aber vor uns war, wußte keiner. Wir wurden bereitgestellt, links von uns Rgt. 110, als ob es zu einem Angriff käme. Denn mit einem derartigen, ich möchte wohl sagen, fluchtartigem Rückzug der Franzosen hatte wohl niemand gerechnet.

Fortsetzung folgt.

Vorsitzender.

Die mir von Vetter Wilhelm - Berlin zu meinem 70. Geburtstage überreichte, auf Grund seiner Forschungen umgearbeitete und vervollständigte, umfangreiche Arbeit ist ein sehr verdienstvolles, mit größten Mühen und Arbeit hergestelltes Werk, das ich dem Familienarchiv einverleibt habe. Zu meinem größten Leidwesen gestattet es die heutige Not und insbesondere die Lage unserer kleinen Stiftung nicht, das Werk zum Druck zu geben: Wir müssen bessere Zeiten abwarten und Vetter Wilhelm - Berlin bitten, auch weiterhin dies nur wenigen Familien vergönnte "Ehrenmal der Ahnen", das s.Zt. Vetter Franz und Egbert verfaßten, auf dem Laufenden zu erhalten. Hoffentlich kann dann später einmal dieser Neudruck des Werkes "Die v. Frankenbergs in der Armee" allen Vettern und Basen zu eigenem Besitz zugänglich gemacht werden, die schon heute unserem unermüdlichen Familienforscher, Vetter Wilhelm, ihren herzlichsten Dank für seine Familienforschungen aussprechen.

Potsdam, 10. Juli 1932.

Wilhelm von Frankenberg
Vorsitzender.

Vetter Wilhelm, Berlin.

Zum 70. Geburtstage von Vetter Wilhelm - Potsdam habe ich ihm eine Arbeit überreicht und zwar "Die schlesische Familie von Frankenberg als Offiziere in den verschiedenen Armeen."

In diese Arbeit habe ich alles hereingenommen, was ich bis zu dem heutigen Tage (8.VII) gewußt habe. Es kommen 335 Mitglieder vor, bei denen ich zum Teil noch die Eltern, soweit mir bekannt sind, hinzugefügt habe.

Es haben gedient in der Preuß. Deutschen Wehrmacht 268

und zwar bei der Infanterie 166 bei der Kavallerie 81 bei der Artillerie 13 bei den Spezialtruppen 2 bei der Marine 6

In der Österreichischen Armee

" " Sächsischen " 10

" " Württembergischen " 2

" " Hessischen " 7

" " Holländischen " 5

" " Dänischen " 6

" " Schwedischen " 3

Hierbei wurde der Teil IX des Werkes von Vetter Franz und Egbert ganz neu bearbeitet. An eine Veröffentlichung dieser Arbeit kann bei der heutigen Notzeit nicht gedacht werden, da bei der billigsten Herstellung das einzelne Stück 10 bis 15 Mark kostet ohne Bildbeilage.

Vetter Alex-Victor erwähnte in seinem Aufsatz über die pfälzischen Frankenbergs, daß vor Landau 1704 (Nr.4 /1930 Seite 6) 3 Frankenberg's gekämpft haben. Nach meinen Forschungen sind es mindestens 6 bis 7 Namensträger bei dieser Belagerung gewesen und zwar standen zwei in Pfälzisch-Neuenburgischen, 2 mindestens in Preuß. und 2 in Österreichischen Diensten. Den Zug, den Alex-Victor in diesem Aufsatz durch Italien erwähnt, haben unter der Führung des Prinzen Eugen schles. Frankenbergs in österr. und preuß. Regimenter teilgenommen. So hat Adam Heinrich v. Frankenberg u. Proschlitz, später Herr auf Kochern und Landesältester im Weichbild Ohlau, an 12 Feldzügen teilgenommen, bevor er sich als Obristwachtmeister 1710 verabschieden ließ.

Nun folgt ein Bittgesuch des Hans Wolff Rudolf v. Fr. u. Ludw., des gemeinschaftlichen Vorfahrens aller Ludwigsdorfer bis auf Vetter Wilhelm, Potsdam und Vetter Friedrich Wilhelm, München an Friedrich den Großen kurz vor Beginn des siebenjährigen Krieges. (Aus dem Preuß. Geheim. Staatsarchiv in Berlin).

"Aller Durchlauchtigster Großmächtigster König

Aller Gnädigster König und Herr, Herr! Euer Kgl. Maj. danke mit der alleruntertänigst und devotesten Respect vor die allerhöchste Gnade, nicht allein in Beantwortung meines Höchst dieselben abgelassenen Schreibens, sondern auch vor die Kommission???? welche Euer Kgl. Maj. Ratione der Vieh-Staupe (Sterben W.v.Frkg. 1932), so mich armesten betroffen darinnen beuget und mich also auf die landübliche Remission aller Gnädigst zu verweisen geruhet. Da nun aber weilen mir darauf sowohl, wie der ganzen Welt bekannt, daß Euer Maj, aller Höchste Gnade und Hulde meistens dahin gehet, Armen Gutes und Gnade widerfahren zu lassen, mich auch das allgemeine Sprichwort tröstet. daß man durch Bitten nicht sündige. Also unterwinde ich aufs neue vor den Thron dero Gewalt bekannten Mitleides niederzufallen, mit dem aller untertänigsten und demütigsten Respect und in Betrachtung meiner starken und zum Teil noch unerzogenen Familie wehmütigst Bittrede mich in Ansehung meines starken Viehverlustes so

sich über 55 Tlr. belaufet mit einem Almosen mich und die armen

solche vor dem Thron des Herrn des Himmel und der Erden dermals

einst bekennen; der ich mich dann Euer Kgl. Maj. aller Höchsten

- 7 -

Ihro Kgl. Maj. allerhöchster Gnade noch in der Asche verehren und

Meingen in Gnaden zu erfreuen. Ich und mein armes Haus werden

Gnade gewiß getroste allso ersterbe mit der devotesten Respect Euer Kgl. Maj.

Wundschütz, 5.I.1755 aller untertänigster demütigster Knecht (Eigenhändiger Brief.) gez. Hans Wolff v. Franckenberg.

Anmerkung:

Der v. Frankenberg auf Wundschütz im oelsznischen bittet noch Mahle ganz untertänigst Euer Kgl. Maj. wollen in aller Gnaden geruhen ihm über die landübliche Remission wegen des Viehsterbens seiner Großen und Armut wegen ein christl. Almosen zu erteilen.

Breslau, 14.II.1755

Wegen der von dem v. Frankenberg auf Wundschütz gesuchten Beihilfe zu sein und den seinen Unterhalt.

Bei Euer Maj. hat letzthin der v. Frkb. auf Wundschütz im Kreuzburgischen Kreise auf eine ganz neue und besondere Art um ein Almosen und Beihilfe zu sein und den Seinigen Unterhalt angesucht und allerhöchst dieselben haben mir darauf befohlen zu berichten. ob der Supplicant der Beihilfe wirklich bedürftig und wie sonst seine Aufführung und Betragen sei. Euer Maj. berichte darauf alleruntertänigst, wie dieser v. Frankenberg sich allerdings in schlechten Umständen befinde und eine sehr zahlreiche Familie. wovon einige Söhne bereits in Euer Maj. Kriegsdiensten stehen habe, deren Erhaltung ihm bei vielen Schulden wohl freilich schwer fallen mag. Es hat derselbe unter anderen von der prinzl. Kammer ein Kapital von 10000 Tlr., sein Gut Wundschütz aber, worauf er außer jetzt erwähntem Kapital noch 8353 Tlr. schuldig ist, soll sich an Wert nach der aufgenommenen Taxe 25000 Tlr. betragen, so daß allerdings nach Abzug der Interessen vor denen Revenues für ihn nicht viel zum Unterhalt seiner Familie übrig bleibet, auch dahero von der Kammer zur Sicherheit der Interesse von dem Kapital der Administrator ordentlich in Eid und Pflicht genommen worden und dadurch erhalten ist, daß die Zinsen bisher noch beständig richtig abgeführt werden. Wann demnach Euer Maj. dem Supplicanten wider dessen Aufführung und Betragen sonst nichts zu erinnern vorkommt, die gesuchte Beihilfe angedeihen lassen wollen, so würde zwar solche ihm ganz gut zu statten kommen, ich meines Orts aber weiß dazu keine Vorschläge zu tun und muß daher lediglich Euer Maj. anheim stellen, welcher Gestalt Sie demselben von dort aus zu consessiren gut befinden möchten.

gez. v. Massow am 5.III. und 25.III.1756 hat Hans Wolff noch ein Bittschreiben an den König geschickt.

Den wenigsten der Basen und Vettern ist bekannt, daß Johann Wolfgang von Goethe auf einen Namensvetter ein Gedicht zu seinem 50-jährigen Jubiläum als Ministerpräsident vom Herzogtum Sachsen-Gotha gedichtet hat. Es ist dies der Sylvius Friedrich v. Frkbg. u. Ludwigsdorf geb. Schleusingen 20.XI.1728 gest. Gotha 24.IV.1815. Das Jubiläum feierte er am 2.I.1815:

Hat der Tag sich kaum erneuet, Wo uns Winterfreude blühet, Jedermann sich wünschend freuet, Wenn er Freund und Gönner siehet.

Sagt wie, schon am zweiten Tage, Sich ein zweites Fest entzündet? Hat, vielleicht, willkommne Sage Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten Endlich, schöpferisch entschieden, Aufzuzeichnen, zu entfalten, Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! - Dem Würdigen, dem Biedern, Winden wir vollkommne Kränze, Und zu aller Art von Liedern Schlingen sich des Festes Tänze. Selbst das Erz erreicht sich gerne, Wundersam ihn zu verehren; Aber ihr, auch aus der Ferne, Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen, Wo der Boden oft gebidmet (+), Sieht nun Fürst und Volk geborgen, Dem er Kraft und Geist gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden Ihm als treulichstes Geleite, Sieht er auch, der tausend Stunden Froh gedenk an seiner Seite.

Leg' Er so, mit Jünglingskräften Immer herrlich und vermögsam In den wichtigsten Geschäften Heiter klug und weise regsam.

Und in Seiner trauten Kreise, Sorgenfrei und unterhaltend, Eine Welt nach Seiner Weise, Nah und Fern umher gestaltend.

Goethe.

(+) Bidmen, Oberdeutsch für beben.

Anzeigen.

Die glückliche Geburt ihres zweiten Buben zeigen in dankbarer Freude an

Ruthard von Frankenberg und Ludwigsdorf u. Margot von Frankenberg und Ludwigsdorf geb. van der Velde.

München, 4. September 1932 - Winzererstr. 54.

Ihre Vermählung geben bekannt Alexander von Frankenberg und Proschlitz Rottraut von Frankenberg und Proschlitz geb. Beyer.

Hannover, den 6.7.1932.

machungskommando.

Personalveränderungen.

- Vetter Erich Hamburg wohnt jetzt Hamburg 39, Krochmannstr.15.
 Vetter Moritz Züllichau ist zum 1.10. ins Reichswehrministerium kommandiert und wohnt Berlin, Invalidenstr. 56, Beritt-
- 3. Vetter Kurt Baden-Baden ist in der Liste zu streichen.
- 4. Vetter Wilhelm Hamburg (1fd. Nr. 38) vermählte sich am 27. Aug. 1932 mit Frau Esther Schlubach geb. Carr und wohnt jetzt Hamburg, Isestr. 134.
- 5. Unter "Ordentliche Mitglieder" der Liste streiche Vetter Oswald (Nr.32) und Vetter Ruthard (Nr.35) und setze diese unter "Außerordentliche Mitglieder".
- 6. Unter "Ehrendamen" der Mitgliederliste ändern die Nr. 6 v.Rohrbeck in v. Vorbeck.
- 7. Unter "Ordentliche Mitglieder" ändern die Nr. 23 Levetzowstr. 14 in 19a Nr. 33 Barfüsserstr. 32 in 28.